

Wort zum Sonntag – 14. Februar 2021

Liebe Menschen in unseren Gemeinden!

„Jetzt ist der Karneval vorbei“, sagte Papst Franziskus wohl kurz nach seinem Amtsantritt.

Ein Wunsch, der sich vielleicht nicht nur auf die ausufernden „hierarchischen“ Kleidungs Vorschriften bezog, sondern auch auf manche „katholische“ Äußerlichkeit, die mehr vom Glauben weg- als hinführt. Das war natürlich keine prophetische Aussage über den Corona-Nicht-Karneval im Jahr 2021. Aber zutreffend ist es aktuell schon, und noch nicht einmal mein üblicher „Karnevals-Flucht-Kurzurlaub“ ist dieses Jahr richtig möglich...

Ein anderer „Karneval“ läuft leider immer noch. Und der ist gar nicht mehr zum Spaß, und hier geht daher mehr als nur manche/r in den „Flucht-Urlaub“: Ich meine die Schauspielereien mancher Bistumsleitungen im Umgang mit der innerkirchlichen sexualisierten Gewalt.

Es scheint hier manchen „Hohen Herren“ mehr um die „Reinheit der Kirche“ zu gehen als um fast alles andere. Womit wir beim kommenden Sonntagsevangelium sind, siehe in

Mk 1,40-45: „In jener Zeit kam ein Aussätziger zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du mich rein machen.“ Die damaligen Reinheitsvorschriften machten diese Begegnung und die anschließende Heilung eigentlich unmöglich, unabhängig oder zusätzlich zu der hier beschriebenen Wunderheilung einer Krankheit. Ein erklärendes Beispiel dafür finden wir in den Regularien der **ersten Tageslesung aus dem 13. Kapitel des Levitikusbuches**.

Die vielen dortigen Reinheitsvorschriften spiegeln natürlich vor allem auch das damalige Wissen um hygienische Vorsichtsmaßnahmen und Ansteckungsgefahren wieder, und wie kompliziert ein richtiges „pandemiegültiges“ Regelwerk ist,

erfahren wir selbst im derzeitigen 21. Jahrhundert ja nur zu (un-)genau.

Aber in die Reinheitsvorschriften und den Umgang mit Krankheit mischt sich auch etwas Anderes hinein: Die fälschliche Vorstellung, dass, wer „unrein“ ist, sich dem „reinen“ Gott nicht nähern könne. Die „Reinheit Gottes“ wird in solchen Dokumenten und Handlungen als eine gefährdete dargestellt, die von Menschen gerettet werden müsste.

Die „reine“ Lehre, damals wie heute, ist deshalb auch immer in nicht nur legalistischer Gefahr, Menschen eher draußen zu lassen als in das Innere von religiöser Gemeinschaft zu holen. Das Vorbild Jesu setzt hier einen ganz und gar anderen Aspekt, der seinen Höhepunkt hat im weiteren Verlauf des **Markusevangeliums, 7. Kapitel, Vers 15: „Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen [aus des Menschen Herz] herauskommt, das macht ihn unrein.“**

Gottes Heiligkeit und die Heiligkeit seiner Gemeinschaft auf Erden ist NICHT in Gefahr in der Begegnung mit Leid. So vollkommen unser Bild von Gott und Jesus sein mag, seine Liebe zeigt sich eben in der Unvollkommenheit. Jesus ließ die Nähe des ihn suchenden und bittenden kranken Menschen zu, er suchte die Nähe zu denen, die innerlich wie äußerlich am „Rande der Gesellschaft“ leben. Er lebte nicht den Ausschluss der als „Sünder verstandenen“, sondern ging in Kontakt, Nähe und Gemeinschaft. Er schreckt nicht vor der Krankheit zurück, sondern: **„Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will – werde rein!“ (Tagesevangelium Mk 1,41)**

Jesu - Gottes Solidarität - ist grenzenlos, es ist ihm egal, wenn Menschen meinen, seine lebensbejahenden und heilenden Handlungen führten ihn oder seine Gemeinschaft durch solche Kontakte in den Schmutz. Insofern würden auch heutige lebensbejahende und heilende Handlungen im Umgang mit Opfern sexualisierter Gewalt auch dann nicht die kirchliche Gemeinschaft in den Schmutz ziehen, wenn die Täter aus ihren Kreisen kommen, sondern gerade der doppelte Missbrauch des falschen, verschweigenden Umgangs damit zieht in den Schmutz, weil er sich nicht der Nähe, Wahrheit und Liebe stellt.

Denn gerade dorthin, in die Erbärmlichkeit, in den Schmutz, ins Scheitern, will Jesus Gottes Heiligkeit bringen und alle Unreinheit heilen, mit einer Liebe, die wirklich alles Elend überwindet.

Und diese Liebe, diese Überwindung, braucht uns, dass wir dorthin gehen, wo unsere Liebe von Menschen gebraucht wird, und nicht dorthin, wo wir meinen, dass diese Liebe zu unseren Vorstellungen passt.

Einen nicht reinen, aber heilenden Sonntag der Nähe wünscht Markus Boos